



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die künstlerische Gestaltung von Eisenkonstruktionen

Text

Jordan, Hermann

Berlin, 1913

Schlussbetrachtungen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96352](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96352)

gekrümmter Flächen an Stelle von einfach gekrümmten, andererseits gesteigerte Höhenwirkung. Selbstverständlich könnte eine so kostspielige Anordnung nur bei solchen Gebäuden in Frage kommen, die nicht lediglich zu praktischen Zwecken errichtet werden, sondern bei denen auch ästhetische Rücksichten in höherem Grade zur Geltung kommen sollen, beispielsweise bei Ausstellungs- und Versammlungsräumen, Gewächshäusern, ja vielleicht sogar bei Kirchen.

Schließlich sei noch der Wunsch ausgesprochen, daß das Eisen als raumbildender Baustoff auch bei solchen Räumlichkeiten künftig in die Erscheinung treten möge, wo es bisher in der Regel verhüllt wurde. Es handelt sich hierbei hauptsächlich um größere Säle, wie sie für Konzerte und ähnliche öffentliche Veranstaltungen in allen größeren

Städten vorhanden sind und fast täglich weiter entstehen. Da solche Räume oft größere Stützweiten haben, so überdeckt man sie heute gewöhnlich mit Hilfe einer Eisenkonstruktion, die aber durch eine darunter befindliche Decke aus Gips dem Anblick der Beschauer entzogen wird. Das ist eigentlich zu bedauern. Richtiger wäre es, die tragenden Teile der Eisenkonstruktion, und zwar hauptsächlich die Binder, für die Innenansicht hervortreten zu lassen. Hierdurch würde einerseits das Zusammenwirken der einzelnen Teile für den Beschauer deutlicher erkennbar, andererseits eine wirkungsvolle Gliederung der Decke gewonnen. Will man nicht den ganzen Binder zeigen, so könnte man wenigstens den Untergurt aus der Decke hervortreten lassen. Der Anschluß wäre dann voutenförmig zu gestalten.

Schlussbetrachtungen.

Bei Gelegenheit der vielen Erörterungen über die künstlerische Entwicklung der Ingenieurbauten ist oft betont worden, die Allgemeinheit müsse mehr Verständnis für die Schöpfungen der Ingenieure bekommen. Dieser Wunsch ist wohl nicht unberechtigt, aber viel wichtiger ist doch die umgekehrte Forderung: Der Ingenieur oder allgemein der Baukünstler sollte mehr als bisher Fühlung gewinnen mit den Fragen der Allgemeinheit.

Bei der großen Verbreitung und den oft bedeutenden Abmessungen der Eisenkonstruktionen handelt es sich in der Regel um eine Wirkung auf die großen, breiten Volksmassen. Solche Bauten werden ja von sehr vielerlei Menschen betrachtet, von sogenannten Gebildeten und Ungebildeten. Man kann doch nicht von einem ganz beliebigen Beschauer einer großen Brücke oder Halle verlangen, daß er sich zunächst in die Geheimnisse der Statik vertiefen solle, um zu einem ästhetischen Genuß des Bauwerks zu gelangen. Der Baukünstler, sei er Ingenieur oder Architekt, schafft nicht für sich allein, auch nicht für einen engen Kreis von Fachgenossen, sondern für die Allgemeinheit. Wenn er nun bei einer so großen Zahl von Beschauern — oder gar bei der Nachwelt — einen dauernden Eindruck erzielen will, sollte er mehr als bisher das Allgemein-Menschliche, das in jeder Seele nachklingen kann, in seinen Werken zum Ausdruck bringen.¹⁾ Und das wird er am besten erreichen, wenn er zu allernächst danach trachtet, in seinem eigenen Geistesleben diejenigen Gedanken und Gefühlskräfte, die für jeden Menschen Wert und Bedeutung haben, mehr als bisher zu fördern und zu pflegen. Mit andern Worten: Der Ingenieur sollte nicht ein einseitiger Spezialist sein, sondern ein möglichst vielseitig und harmonisch gebildeter Mensch, der für die großen und allgemeinen Fragen der Gegenwart und Zukunft Verständnis und Teilnahme hat.

Die Aufgabe, um die es sich hier handelt, ist nur ein

Sonderfall einer viel allgemeineren Frage, die eine immer größere Bedeutung in unserem ganzen Kulturleben zu gewinnen scheint. Im ganzen öffentlichen Leben, auf allen Gebieten der Kunst, Wissenschaft und Verwaltung gewahren wir heute eine starke Neigung zu fortschreitender Arbeitsteilung. Der einzelne geistige Arbeiter wird gezwungen, sich zu spezialisieren, wenn er irgend etwas Nennenswertes leisten will. Und so scheint sich der geistige Gesichtskreis des Einzelnen im Verhältnis zu dem der Gesamtheit immer mehr zu verengen. Daß eine solche Entwicklung große Gefahren in sich birgt, wurde gerade in den letzten Jahren von verschiedenen Seiten betont. Wie in vielen andern Fällen, so liegt auch hier die richtige Lösung der Frage in einem glücklichen Ausgleich zwischen zwei einander widersprechenden Forderungen. Es handelt sich also darum, einerseits in ein begrenztes Arbeitsgebiet sich zu vertiefen, andererseits den Blick auf das große Ganze, auf die allgemeinen Fragen nicht zu verlieren.

Unter Anwendung auf das Sondergebiet dieser Schrift können wir die letzten allgemeinen Betrachtungen etwa in folgende Sätze zusammenfassen: Damit der Ingenieur lerne, ästhetische Rücksichten mehr als bisher bei seinen Bauwerken zur Geltung zu bringen, sollte er dahin streben, seine allgemein-ästhetische Bildung zu fördern. Der Ingenieur sollte gleichsam zwei Seelen in seiner Brust tragen; einerseits die Seele eines Fachmannes, der scharfsinnig rechnet und zweckmäßig konstruiert — andererseits aber sollte er auch imstande sein, Ingenieurbauwerke anzuschauen, wie ein Nichtfachmann, der noch gar nichts von Beanspruchungen, Trägheitsmomenten, statisch unbestimmten Trägern usw. gehört hat. Er sollte sich fragen: „Wie würde ich — unabhängig von allen Fachkenntnissen — diese Form oder jenes Verhältnis beurteilen? Denn es kommt doch schließlich darauf an, daß jene Vielen, die keine Fachkenntnisse haben, bei dem Anblick eines Ingenieurbauwerkes sich freuen können.“

¹⁾ Vergl. Groos, der ästhetische Genuß, S. 115—116.